

Inhalt

Einleitung

Wolfgang Kruse | 7

TEIL I: VERGANGENE MODERNEN?

Föderalismus als politische Vision und Praxis im antiken Griechenland

Eckhard Meyer-Zwiffelhofer | 21

Mittelalterliche Weltveränderungsanstrebungen angesichts des nahenden Endes des Alexander von Roes Programm für ein vereinigtes Europa

Felicitas Schmieder | 41

Moderne als Mode

Ästhetik, Kommerz und Konsum in der frühen Neuzeit

Christof Jeggle | 54

Vergangene Moderne der Demokratie

Individualistische Demokratievorstellungen
in der Französischen Revolution

Wolfgang Kruse | 72

Mission zwischen Modernekritik und Moderneförderung

Beispiele aus Südindien

Reinhard Wendt | 88

TEIL II: ALTERNATIVE MODERNEN?

Modernisierung in Siam in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Ein eigenständiger thailändischer Weg oder meine Kopie
europäischer Vorbilder

Suphot Manalapanacharoen | 109

Trans-Modernen: Süd-Süd-Kooperationen als Alternative zu Nord-Süd-Entwicklungskonzepten?

Bildungstransfer zwischen Kuba und Angola

Christine Hatzky | 127

Der „Animismus-Spiritismus-Streit“

Der deutsche Spiritismus in den 1880er Jahren

Eva Ochs | 151

Architektur und Stadtplanung in der SBZ/DDR bis 1951

Kommunikationsräume einer sozialistischen Moderne

Frank Hager | 179

TEIL III: GESCHEITERTE MODERNEN?

Koloniale Moderne in Nederlandsch-Indië

Grenzen und Gegenströme

Vincent Houben | 209

Föderalistische Reformprojekte

in der österreichischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie

Eine gescheiterte Modernisierung

Hans Peter Hye | 219

Schweigen ist Gold

Die Modernetheorie und der Kommunismus

Stefan Plaggenborg | 241

Die DDR als „sozialistische (Menschen) Gemeinschaft“

Aufstieg und Transformation eines Narrativs

Arthur Schlegelmilch | 259

Autorinnen und Autoren | 281

Einleitung

WOLFGANG KRUSE

Dieses Buch ist die Dokumentation eines Experiments. Es versucht auszuloten, ob bzw. inwieweit eine universalgeschichtliche Historisierung des aus der europäisch/nordamerikanischen Geschichte des 19./20. Jahrhunderts entwickelten Konzeptes der Moderne resp. der Modernisierung möglich und für die historische Forschung heuristisch zweckmäßig sein kann. Dabei geht es nicht allein um die Untersuchung von „multiple modernities“, wie sie Shmuel N. Eisenstadt konzeptionell entwickelt hat, um die Verschiedenartigkeit sich modernisierender Gesellschaften mit ihren vielfältigen wechselseitigen Bezügen und Wirkungsverhältnissen im globalen Kontext begrifflich fassen zu können.¹ Auch steht hier nicht die Analyse der Ambivalenzen der Moderne im Spannungsfeld von Emanzipationszielen und Vernichtungspotentialen im Anschluss an Zygmunt Baumann im Mittelpunkt der Betrachtung.² Vielmehr handelt es sich um den Versuch, den Moderne-Begriff von seinen spezifischen, mit dem neuzeitlichen Modernisierungsprozess seit der „europäischen Doppelrevolution“ des ausgehenden 18. Jahrhunderts verbundenen Inhalten³ zu lösen und auf seine strukturellen Grundlagen zurückzuführen, um ihn so für die Untersuchung grundlegender historischer Wandlungsprozesse und die Entstehung neuartiger Verhältnisse generell nutzbar machen und auf historische Beispiele aus allen Epochen und Räumen der Weltgeschichte anwenden zu können. Den Autoren ist bewusst,

1 Vg. Shmuel N. Eisenstadt (Hg.), *Multiple Modernities*, New Brunswick NJ 2002; zur Vielfalt der Moderne und ihrer Erforschung vgl. auch U. Schneider u. L. Raphael (Hg. unter Mitarb. v. S. Hillerich), *Dimensionen der Moderne*. Festschrift für Christof Dipper, Frankfurt/M. u. a. 2008.

2 Vgl. Zygmunt Bauman, *Moderne und Ambivalenz*, Hamburg 1992.

3 Vgl. klassisch Eric J. Hobsbawm, *Europäische Revolutionen 1789 bis 1848*, Zürich 1962.

dass es sich bei einer solchen Historisierung und Universalisierung eines modernen Konzeptes um ein höchst problematisches Unterfangen handelt. Sie gehen jedoch von den anregenden Erfahrungen mit epochal und geographisch übergreifenden Fragestellungen und Konzepten am Historischen Institut der FernUniversität in Hagen aus, das mit nur drei Lehrgebieten große Teile der mit Europa verbundenen Weltgeschichte von der vorindustriellen Geschichte Alteuropas über die europäische Moderne bis zur Geschichte Europas in der Welt behandelt und deshalb in besonderem Maße auf die Verwendung Epochen und Räume übergreifender Konzepte angewiesen ist.

Die geschichtswissenschaftliche Arbeit mit Theorien und Konzeptbegriffen steht generell nicht nur in einem Spannungsverhältnis zwischen theoretischem Ideal und Realität, wie es Max Weber mit seiner idealtypischen Methode forschungsstrategisch nutzbar zu machen versucht hat.⁴ Vielmehr ist damit auch die doppelte Problematik verbunden, mit begrifflichen Ordnungsvorstellungen zu arbeiten, die in aller Regel normativ aufgeladen sind und darüber hinaus in hohem Maße von gegenwärtigen Deutungsmustern geprägt werden, deren Anwendung auf historische Verhältnisse mit innerer Notwendigkeit Spannungsverhältnisse zum zeitgenössischen Bewusstsein hervorruft. Für die Begriffe „Moderne“ und „Modernisierung“ gilt beides zweifellos in besonderem Maße. In der Hoffnung, diese vielschichtigen Spannungsverhältnisse zwischen konzeptionellem Denken und historischer Vielfalt und Alterität für geschichtswissenschaftliche Forschung fruchtbar machen zu können, haben wir für eine Tagung im Frühsommer 2013 Kolleginnen und Kollegen aufgefordert, Phänomene aus verschiedensten historischen Epochen und Bereichen unter der Fragestellung nach ihrer im Verhältnis zum üblichen Verständnis der modernen europäisch/nordamerikanischen Moderne andersartigen „Modernität“ zu untersuchen. Dafür wurde ein aus der ‚modernen‘ Modernisierungstheorie abgeleiteter, aber strukturell verallgemeinerter Begriff der Moderne/Modernisierung zugrunde gelegt, der auf andere grundlegende historische Wandlungsprozesse und aus ihnen hervorgehende, qualitativ neuartige historische Verhältnisse, Vorstellungen und Projekte übertragen werden sollte.

Den Autorinnen und Autoren lag als Grundlage für ihre Ausarbeitungen der folgende konzeptionelle Entwurf vor, der auch als theoretischer Rahmen für diese Publikation gelten soll.

4 Vgl. Max Weber, Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher Erkenntnis, in: ders., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, hg. v. Johannes Winckelmann, Tübingen 1973, S. 146-214.

DAS KONZEPT DER „ANDEREN MODERNEN“

Üblicherweise bezieht sich der Begriff der Moderne auf die industriekapitalistisch fundierte, auf marktbedingten Erwerbsklassen beruhende, in den Weltdeutungen rationalisierte und säkularisierte, von einer liberalen Öffentlichkeit bestimmte und zunehmend demokratisch verfasste bürgerliche Gesellschaft, wie sie sich vor allem in Europa, aber auch in Nordamerika durch den Übergang von der agrarisch geprägten, feudal-ständisch geordneten und monarchisch-absolutistisch regierten Gesellschaft des Ancien Régime im Laufe des „langen 19. Jahrhunderts“ als ganz neuartige historische Formation herausgebildet hat und dabei zugleich in einen anhaltenden Prozess weiterführender Veränderungen eingetreten ist. Der Moderne-Begriff ist dementsprechend eng verbunden mit dem Prozessbegriff der Modernisierung aller Bereiche der Gesellschaft, dessen beschleunigte Umgestaltungsdynamik neue historische Erwartungshorizonte eröffnet und zu oft positiven, oft aber auch kritischen oder ambivalenten Bewertungsformen im Zusammenhang des Fortschritts-Paradigmas geführt hat.⁵

Dieser inhaltlich gefüllte Begriff der Moderne soll strukturell verallgemeinert und so universalhistorisch anwendbar gemacht werden. Dabei wird weder eine geschichtstheoretische Einordnung der Moderne in eine Protomoderne⁶ und eine Postmoderne⁷ angestrebt, noch soll primär die globale Vielfältigkeit und Wechselwirkung der Moderne in den Blick genommen oder die Problematik der normativen Verbindung von Moderne und Fortschritt reflektiert werden.⁸ Anstelle von letztlich teleologisch konzipierten Einordnungen, epochal gebundenen Differenzierungen und normativen Bestimmungen gehen wir vielmehr von einem historisch verallgemeinerten Modernebegriff aus, der durch Abstraktion von den konkreten Inhalten und Konzentration auf die allgemeinen Strukturprinzipien der ‚modernen‘ Moderne gewonnen wird und in globalgeschichtlicher Per-

5 Vgl. immer noch grundlegend H.-U. Wehler, *Modernisierungstheorie und Geschichte*, Göttingen 1975; zur Beschleunigungserfahrung als Grundlage der Moderne vgl. Reinhart Koselleck (Hg.), *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt/M. 1979.

6 Vgl. dazu jüngst I. Broch/M. Rossiler (Hg.), *Protomoderne. Schwellen früherer Modernität*, Würzburg 2008.

7 Vgl. aus geschichtswissenschaftlicher Sicht grundlegend D. Harvey, *The Condition of Postmodernity. An Enquiry into the Origins of Cultural Change*, Cambridge 1990.

8 Vgl. Thomas Mergel, *Geht es weiterhin voran? Die Modernisierungstheorie auf dem Weg zu einer Theorie der Moderne*, in: ders. u. a. (Hg.), *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte*, München 1997, S. 203-32.

spektive für die Untersuchung vielfältiger Prozesse und Verhältnisse genutzt werden kann, ohne dabei beliebig zu werden. Unser in dieser Form neuartiger Moderne-Begriff macht dafür aus der spezifischen Gestalt der bürgerlich-industriekapitalistischen Moderne in allgemeinerer Weise historisch neuartige gesellschaftliche Verhältnisse und kulturelle Weltdeutungen; er verallgemeinert den Prozess der Modernisierung zu beschleunigten Wandlungsprozessen auf ökonomischem, sozialem, politischem und/oder kulturellem Gebiet; und er verwandelt das Fortschritts-Paradigma zur qualitativen und/oder normativen Bewertbarkeit der Veränderungen und der neu entstehenden Verhältnisse schlechthin.

Dementsprechend werden historisch jeweils neuartige gesellschaftliche Verhältnisse, lebensweltliche Erfahrungsformen und kulturelle Deutungsmuster untersucht, die auf beschleunigten Wandlungsprozessen beruhen und zugleich qualitativ und/oder normativ bewertet wurden bzw. rückblickend bewertet werden können. An die Stelle der Einordnung in einen mehr oder weniger linear und einheitlich konzipierten Modernisierungsprozess treten dabei generell, d. h. auch in der neueren Geschichte, Untersuchung und Vergleich der qualitativen Eigenständigkeit und Vielfalt relativ abgeschlossener, für sich stehender „Modernen“. Wir möchten auf diese Weise historische Wandlungsprozesse und qualitativ neuartige historische Verhältnisse auf innovative, konzeptionell angeleitete Weise beleuchten und zugleich Möglichkeiten für eine differenzierte Neubewertung der traditionellen Moderne eröffnen. Drei spezifizierende inhaltlich-konzeptionelle Perspektiven sollen dabei in besonderem Maße erkenntnisleitend sein:

- Zum Ersten wird der – im Vergleich zur europäischen Moderne – Alterität vormoderner und außereuropäischer Verhältnisse und Entwicklungen eine zentrale Bedeutung zugesprochen.
- Zum Zweiten wird die Vielfalt der historisch realisierten Modernen thematisiert, wobei zugleich auch die Wirkungs-, Aneignungs- und Ablehnungsverhältnisse insbesondere zwischen gleichzeitigen, aber unterschiedlich gestalteten und entwickelten Erscheinungsformen in den Blick geraten.
- Zum Dritten sollen anstelle von aus der Rückschau zielgerichteten, auf die entwickelte europäische Moderne zulaufenden Prozessen insbesondere historisch abgeschlossene, abbrechende, krisenhafte oder auch gescheiterte Modernen untersucht werden, verbunden mit der Betrachtung so nicht realisierter Modernevorstellungen und Modernisierungsprojekte.

DIE BEITRÄGE UND IHRE SYSTEMATISIERUNG

Für die Tagung wie für die Präsentation in diesem Band wurden die Beiträge unter etwas veränderten Kategorien eingeordnet, wobei verschiedene inhaltliche Konzepte zur Betrachtung anderer Modernen jeweils mit epochalen und regionalen Schwerpunktsetzungen verbunden, aber auch für darüber hinausgehende Beiträge geöffnet wurden. Dabei handelt es sich zum ersten um „Vergangene Modernen“, die als historisch weitgehend abgeschlossen begriffen werden und ihren Schwerpunkt in den Epochen der älteren, im traditionellen Geschichtsverständnis vormodernen Geschichte haben.⁹ In der zweiten Sektion geht es um „Alternative Modernen“, worunter wir programmatische Gegenentwürfe zur europäischen Moderne verstehen, wie sie sowohl in der außereuropäischen Welt als auch innerhalb der europäischen Moderne selbst feststellbar sind.¹⁰ Zum dritten schließlich werden „Gescheiterte Modernen“ behandelt, die sich nicht einfach historisch überholt haben, sondern beim Versuch ihrer Verwirklichung gescheitert sind und hier ihren Schwerpunkt in der modernen europäischen Geschichte finden. Dass diese Einteilung vielfältige Übergänge, Zuordnungs- und Abgrenzungsprobleme aufweist, ist evident, weshalb wir die drei Kategorien von Anfang an mit Fragezeichen versehen haben. Trotzdem erschien und erscheint sie uns weiterhin sinnvoll, sowohl um Schwerpunkte setzen und unterschiedliche Perspektiven auf die „Anderen Modernen“ werfen zu können, als auch um zu Diskussionen und neuem Nachdenken über die jeweilige Zuordnung und damit auch die spezifische Qualität der behandelten Gegenstände anzuregen.

Vergangene Modernen?

Die Sektion über die „vergangenen“, als historisch weitgehend abgeschlossen begriffenen „Modernen“ wird eröffnet von einem Beitrag des Althistorikers Eckhard Meyer-Zwiffelhofer, der den staatenbündischen Föderalismus der antiken griechischen Stadtstaaten zum Inhalt hat. Er sieht die Durchsetzung der griechischen Staatenbünde als Ergebnis eines politischen Wandlungsprozesses an, der zuerst innerhalb der Polis zur Ausbildung demokratischer Herrschafts- und

9 Der Begriff ist inspiriert von Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft der Frühen Neuzeit*, in: ders., *Vergangene Zukunft*, S. 17-37.

10 Vgl. zum Begriff auch Dilip P. Goankar (Hg.), *Alternative Modernities*, Durham 2001; in Bezug auf die deutsche Kulturkritik des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts Thomas Rohkrämer, *Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880--1933*, Paderborn u. a. 1999.

Verfassungsstrukturen und führte und diese dann auf föderale Formen des Zusammenschlusses nach außen, mit anderen Poleis übertrug. Diese bereits zeitgenössisch als fortschrittlich begriffene, den traditionellen Strukturen in mancher Hinsicht überlegene Organisationsform ging schließlich, so Meyer-Zwiffelhofer, im 2. Jahrhundert nicht an ihren inneren Widersprüchen zugrunde, sondern sie fiel der militärischen Intervention Roms zum Opfer.

Im folgenden Beitrag setzt sich die Mediävistin Felicitas Schmieder mit endzeitlich inspirierten Prophetien des Hochmittelalters auseinander. Sie begreift sie nicht nur als Ausfluss beschleunigter Wandlungserfahrungen, sondern sie entkleidet die Prophetien auch ihres rein eschatologischen, eine jenseitige Welt anvisierenden Charakters. Es ging dabei im Gegenteil, so argumentiert Schmieder, jeweils um „die Zeit zwischen dem Jetzt und dem Auftreten des Antichrists“, mehr noch, die Prophetie habe sich tatsächlich auf „die Zukunft der Menschheit in der Zeit, in dieser Welt, die es zu verändern gilt“, bezogen. Damit haben wir ein geradezu hochmodern anmutendes politisches Gestaltungsszenarium vor uns, das sich jedoch im Zusammenhang allgemeiner eschatologischer Denkmuster auszuprägen vermochte, die dem üblichen, auf das Diesseits bezogenen geschichtspolitischen Bewusstsein der Moderne in vieler Hinsicht fremd waren.

Für die Frühe Neuzeit arbeitet Christof Jeggel heraus, wie das wachsende Bedürfnis nach Luxus und die Reflexion über seine Bedeutung zu einer Neubewertung des zeitgenössischen historischen Selbstbildes geführt hat. Nachdem bereits im späten Mittelalter eine Ausweitung der Produktion und Verbreitung von Luxuswaren zu beobachten war, die allerdings noch primär von der Nachahmung höherwertiger Güter geprägt waren, setzte sich im 16. Jahrhundert zunehmend der Anspruch einer gestalterischen Innovation durch, die mit der Produktion von Massenware eine neuartige, sich selbst als modern begreifende Kultur hervorgebracht habe. Die Popularisierung des Konsums ästhetisch gestalteter und ansprechender Luxuswaren habe, so Jeggel, ein Verständnis von „Mode“ hervorgebracht, das insbesondere im 18. Jahrhundert als Kennzeichen der Gegenwart mit einer Modernität gleichgesetzt wurde, die als kurzlebiger Zyklus noch nicht linear und langfristig auf die Zukunft ausgerichtet war.

Aus dem Bereich der Neueren Geschichte folgt ein Beitrag des Herausgebers Wolfgang Kruse, der am Beispiel eines Themas, das in der Regel der sich entwickelnden Moderne zugeordnet wird, zu zeigen versucht, wie auch im Modernisierungsprozess selbst „vergangene Modernen“ zurückbleiben können. Es geht dabei um die ausgesprochen individualistischen Demokratievorstellungen der Französischen Revolution, die aus der Dynamik von Aufklärung und Umsturz der überkommen Privilegienordnung hervorgingen und im weiteren Prozess der revolutionären Neugestaltung schnell in Widerspruch zu den Anforder-

rungen einer modernen Massendemokratie mit ihren typischen Formen der organisierten Interessenvertretung einerseits, der repräsentativen Herrschaft andererseits gerieten. Während diese Widersprüche in der Französischen Revolution selbst nicht aufgelöst werden konnten, wurden im weiteren Verlauf der modernen Demokratiegeschichte die individualistischen Vorstellungen demokratischer Mitwirkung und Gestaltung zunehmend von ebenso organisierten wie arbeitsteiligen Verfahren in den Hintergrund gedrängt.

Die Sektion schließt mit einem Beitrag des Neuzeithistorikers Reinhard Wendt über das Verhältnis von Mission und Moderne im 19. Jahrhundert am Beispiel der Basler Mission in Südindien, der die Thematik aller drei Sektionen berührt und hier generell auch für die Offenheit des konzeptionellen Übergangs von den „vergangenen“ zu den „alternativen“ wie zu den „gescheiterten“ Modernen steht. Ausgehend von den Ambivalenzen der pietistischen Reaktion auf die „europäische Doppelrevolution“ des späten 18./frühen 19. Jahrhunderts, analysiert Wendt die Aktivitäten der Basler Mission für den Aufbau von lokaler Sprach- und Kulturkompetenz, Schulwesen, Unterrichtsmaterialien und einem funktionierenden Gemeindeleben im Spannungsverhältnis von rückwärtsge wandtem Antimodernismus, partieller Modernität, alternativen Gestaltungsentwürfen und Anstößen zu einer Erneuerung der hinduistischen Religion und Weltansicht.

Alternative Modernen?

In der Sektion über alternative Modernen finden sich Aufsätze aus der außereuropäischen Geschichte und aus der Geschichte der europäischen Moderne selbst. Die Vormoderne bleibt hier unberücksichtigt, weil die Kategorie der Alterität die Absetzung von bzw. den Gegenentwurf zur europäischen Moderne und damit ihre Existenz voraussetzt. Obwohl auch die nordamerikanische Moderne als Alternative zur europäischen Moderne betrachtet werden könnte, bleibt sie hier aus rein pragmatischen Gründen ausgespart.

Der erste Beitrag des Südostasien-Historikers Suphot Manalapanacharoen behandelt die Modernisierung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Siam/Thailand als Prozess der selbständigen Aneignung europäischer Vorbilder. Er zeigt, wie die siamesische Monarchie unter dem Druck der durch das britische „informal empire“ ausgelösten Abhängigkeit und Veränderungsdynamik den Versuch unternahm, durch eine umfassende Modernisierung eigenständige Entwicklungsmöglichkeiten zu gewinnen. Im Ergebnis konstatiert Manalapanacharoen die Entstehung einer eigenständigen siamesischen Moderne, die äußere

Formen der westlich-europäischen Moderne übernommen, zugleich aber den inhaltlichen Kern thailändischen Selbstverständnisses bewahrt habe.

Christine Hatzky untersucht im folgenden Beitrag die Entwicklungshilfe im Bildungsbereich zwischen Kuba und Angola in den Jahren 1975 bis 1991. Ausgehend von der Dynamik der kubanischen Revolution und der weltweiten anticolonialen Befreiungsbewegungen, interpretiert sie diese Entwicklungshilfe in Gegensatz zu traditionellen Konzepten nordamerikanisch-europäischer Entwicklungspolitik als Versuch, „Moderne neu zu definieren, sie sich anzueignen, sie zu transferieren, verbunden mit dem Ziel, daraus an die eigenen Realitäten angepasste Entwicklungsmodelle zu gestalten.“ Dabei ging es nicht nur um die Ablösung der traditionellen, durch Überlegenheit gekennzeichneten Nord-Süd-Perspektive durch eine auf Gleichheit basierende Süd-Süd-Kooperation. Vielmehr war damit auch das Ziel verbunden, eine spezifisch sozialistische, aber den Bedingungen auf dem „Trikont“ angepasste Moderne zu entwickeln. Daraus habe sich, so Hatzky, für beide Seiten, für Kubaner wie Angolaner, ein Modernisierungsschub ergeben, dessen Ergebnis sie mit Enrique Dussel begrifflich als „alternative Transmoderne“ zu fassen versucht.

Alternative Modernen im Kontext der europäischen Moderne selbst stehen im Fokus der beiden folgenden Aufsätze. Eva Ochs arbeitet am Beispiel des „Animismus-Spiritismus-Streits“ der 1880er Jahre heraus, wie der zeitgenössische deutsche Spiritismus den Versuch unternahm, seinen Glauben an „übernatürliche Phänomene“ durch rationale empirische Forschung zu beweisen und so im wissenschaftlichen Diskurs der Moderne anschlussfähig zu werden. Diese fanden einen Höhepunkt in einem von Alwxsander Aksakow 1886 in London durchgeführten Experiment, bei dem der vom Medium Eglinton herbei gerufene Geist „Abdullah“ fotografiert wurde. Die erhoffte wissenschaftliche Anerkennung für diesen „Beweis“ des Transzendenten konnte Aksakow allerdings trotz aller Bemühungen um eine rationale Versuchsanordnung nicht erlangen. Erfolgreicher war in der Folgezeit dagegen die „Parapsychologie“, die sich allein auf die Medien und ihre besonderen psychischen Kräfte konzentrierte.

Diese Sektion abschließend, beschäftigt sich Frank Hager mit der Entwicklung von Architektur und Stadtplanung in der frühen SBZ/DDR. Nicht nur aus den alternativen Ansprüchen von Antifaschismus und Aufbau des Sozialismus, sondern auch aus der Dynamik des kommunikativen Aushandelns im Spannungsfeld von offiziellen Vorgaben, Interessen der Bevölkerung und informeller Gestaltungsmacht der Architekten während der Entwurfs- und Planungsphase leitet er die Entstehung einer spezifischen Stadtarchitektur mit eigenständigen Qualitäten in der DDR ab. Hager bewertet sie zum einen als Bestandteil der städ-

tebaulichen Moderne insgesamt, zum anderen aber auch als Gegenentwurf zu westlichen Modellen eines modernen Städtebaus mit eigenständigen Qualitäten.

Gescheiterte Modernen?

Gescheiterte Modernen zeichnen sich im Unterschied zu historisch vergangenen Modernen dadurch aus, dass sie schon in ihrer Ausgestaltung misslungen sind. Die Tatsache, dass sich auch in dieser Sektion nur Beiträge aus der modernen europäischen und außereuropäischen Geschichte finden, ist nicht konzeptionell begründet. Eigentlich sollte hier zuerst eine Abhandlung über religiöse Reformbewegungen im späten Mittelalter folgen, die jedoch kurzfristig ausgefallen ist. Als eine gescheiterte Moderne hätte ferner auch der Nationalsozialismus interpretiert werden können. Doch sein Verhältnis zur Moderne ist schon so intensiv und vielschichtig diskutiert worden, dass uns die Begrenzung auf einen Beitrag fragwürdig erschien und wir das Thema deshalb ausgeklammert haben.¹¹

Stattdessen beginnen wir mit einer Untersuchung des österreichischen Historikers Hans Peter Hye über föderalistische Reformprojekte in der österreichischen Hälfte der Habsburgermonarchie. Ausgehend von den wachsenden Steuer- und Verwaltungsproblemen des modernen Interventionsstaates, arbeitet Hye die zu Anfang des 20. Jahrhunderts ventilierten Programme für eine stärkere föderale Selbständigkeit der einzelnen Kronlande und ihrer Landtage heraus. Die Gründe für das Scheitern dieser Föderalisierung waren zweifellos vielfältig. Hye weist abschließend auf die grundlegenden Widersprüche partieller Modernisierungsprojekte hin, wenn er die fehlende Parlamentarisierung sowohl der Landes- als auch der Zentralverfassungen als strukturelles Hindernis der Reformbestrebungen anspricht.

Der folgende Beitrag von Vincent Houben rückt mit der niederländischen Reformpolitik in „Nederlandsch-Indie“, im späteren Indonesien, ein koloniales Modernisierungsprojekt des frühen 20. Jahrhunderts und sein Scheitern in den Mittelpunkt der Betrachtung. Die Kolonialverwaltung habe hier das ambitionierte Ziel verfolgt, „eine stolze, koloniale Moderne zu etablieren. Doch trotz einer ausgebauten „Entwicklungstechnokratie“ führten vielfältige innere Begrenzungen und Widersprüche dazu, dass diese Moderne am Ende nicht gelingen konnte. Die gescheiterte koloniale Moderne aber wurde, so Houben, gleichzeitig zur Voraussetzung für die Entstehung einer eigenständigen, jedoch tiefgehend von ihrer

11 Vgl. einführend Axel Schild, NS-Regime, Modernisierung und Moderne. Anmerkungen zur Hochkonjunktur einer andauernden Diskussion, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte, Bd. XXIII (1994), S. 3-22.

Auseinandersetzung mit dem holländischen Modernisierungsprojekt geprägten indonesischen Moderne.

Die beiden letzten Aufsätze behandeln den „real existierenden Sozialismus“ und sein Scheitern. Der Osteuropa-Historiker Stefan Plaggenborg geht der Frage nach, warum die Theorie der Moderne/Modernisierung den sowjetischen Kommunismus weitgehend ausgespart hat, obwohl er doch ganz offensichtlich ein Phänomen der europäischen Moderne war. Ausgehend von einer Kritik der wenigen Ansätze zu ihrer modernisierungstheoretisch angeleiteten Analyse, fragt er nach der Spezifik der sowjetischen Moderne, deren Schwäche und letzliches Scheitern in einer rein äußerlichen, technisch-instrumentell verkürzten Aneignung der Errungenschaften moderner „bürgerlicher“ Wissenschaft und Kultur erkannt wird. Als Folge davon habe, so Plaggenborg, die sowjetische Variante der Moderne „keine hinreichenden Entwicklungsmöglichkeiten und Reformpotentiale entwickelt“, um auf Dauer überlebensfähig zu sein.

Für die DDR behandelt Arthur Schlegelmilch abschließend den Anspruch, neue Formen der Vergemeinschaftung als Kern einer spezifisch sozialistischen Moderne hervorzubringen. Am Beispiel des Programms einer „sozialistischen Menschengemeinschaft“, der Rolle des Kollektivs in Wirtschaft und Gesellschaft der DDR sowie des Städtebaus „im Geist der sozialistischen Gemeinschaft“ arbeitet Schlegelmilch die oftmals eklatanten Widersprüche zwischen ideellem Anspruch einerseits, sozialer Realität heraus, deren Formulierung nicht zuletzt durch Künstler und Intellektuelle im politischen System der DDR keine produktive Aufnahme fand. Vor ihren eigenen Ansprüchen war die sozialistische Neuordnung deshalb schon gescheitert, bevor die DDR als Staat unterging.

DIE DISKUSSION: STÄRKEN UND SCHWÄCHEN DES KONZEPTS

In der abschließenden Gesamtdiskussion wurden sowohl Stärken als auch Schwächen des Konzeptes der „Anderen Modernen“ zum Ausdruck gebracht. Bereits die einzelnen Beiträge und ihre Diskussion hatten deutlich werden lassen, dass es auf dieser Grundlage möglich ist, den Blick auf historische Veränderungen zu schärfen und beschleunigte Wandlungsprozesse sowie aus ihnen hervorgehende, qualitativ neuartige Gestaltungsformen und Gestaltungsprojekte in verschiedenartigen, insbesondere auch „vormodernen“ historischen Kontexten klarer zu fassen, zu problematisieren, zu untersuchen und in ihrer historischen Bedeutung zu bestimmen. Auch für Zusammenhänge der Moderne seien, so wurde betont, neue und erkenntnisträchtige Perspektiven auf abgebrochene, al-

ternative oder gescheiterte Entwicklungsmöglichkeiten deutlich geworden. Eine weitere Stärke des Konzepts wurde in der Möglichkeit erkannt, so konstruierbare historische Gegenstände in einer Epochen und Räume übergreifenden Weise aufeinander zu beziehen und gemeinsame Diskussionszusammenhänge für Historikerinnen und Historiker mit unterschiedlichen zeitlichen und räumlichen Schwerpunkten zu schaffen. Gerade in Zeiten wachsender Spezialisierung und Arbeitsteilung liege darin bzw. in ähnlich strukturierten übergreifenden Konzepten, so wurde argumentiert, eine Chance, zur Aufrechterhaltung der Einheit des Faches Geschichte beizutragen.

Die an dem Konzept vorgebrachte Kritik bezog sich zum einen auf die relative Unschärfe und Beliebigkeit der Unterkategorien der „vergangenen“, „alternativen“ und „gescheiterten“ Modernen, zum anderen und grundsätzlicher auf die kaum aufhebbare Bindung des Moderne-Begriffs an die „moderne“ Moderne, wie in den Diskussionsbeiträgen immer wieder zur Abgrenzung formuliert wurde bzw. formuliert werden musste. Dabei ging es nicht nur um ihre konkreten Inhalte, sondern auch um die auf's engste damit verbundenen Normen und Werte, wie sie etwa in verwandten Begriffen wie Fortschritt oder Emanzipation auf höchst moderne Weise deutlich werden.

Zweifellos bieten die gewählten Unterkategorien keine vollständige Abbildung aller möglichen Unterteilungen des Konzeptes der „Anderen Modernen“. Daraus ergab sich eine Versuchung zur Bildung weiterer Formen von unterschiedlich charakterisierbaren „Modernen“: Thematisiert wurden vor allem ambivalente, paradoxe und hybride Modernen, Hoch-, Trans- oder Anti-Modernen, doch viele weitere Bindestrich-Spezifizierungen wären möglich. Erschwerend kommt hinzu, dass insbesondere im Begriff der „Alternativen Modernen“ eindeutig ein direkter inhaltlicher Bezug auf das klassische Konzept der Moderne angelegt ist, der dem ursprünglich formulierten Anspruch einer Reduktion des Begriffs der „Anderen Modernen“ auf rein strukturelle Muster widerspricht. Eine mögliche Konsequenz aus diesen Problemen könnte darin liegen, von der relativen Vagheit der „Anderen Modernen“ insgesamt Abschied zu nehmen und das Konzept noch stärker zu historisieren: Auf diese Weise könnten allein „Vergangene Modernen“ in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt werden.

Damit würde allerdings das zweite angesprochene Problem, die letztlich trotzdem kaum aufhebbare Bindung an die Inhalte und Werte des klassischen Moderne-Begriffs, nicht gelöst, vermutlich sogar noch verschärft werden. Demgegenüber wurde in der immer wieder Diskussion nachdrücklich die Forderung vertreten, den Moderne-Begriff generell fallen zu lassen und auf andere, weniger inhaltlich und normativ belastete Begrifflichkeiten zurückzugreifen. Die Verwendung jeweils zeitgenössischer Terminologien bietet dafür allerdings, wie

schnell deutlich wurde, keine überzeugende Perspektive: nicht nur wegen der fehlenden kritischen Distanz, sondern auch wegen der mangelnden Generalisierbarkeit. Als eine für viele überzeugendere Möglichkeit, einschneidende Wandlungsprozess ein verschiedenartigen universalgeschichtlichen Kontexten übergreifend zu thematisieren, kristallisierte sich schließlich die Konzentration auf „Narrative des Wandels“ heraus, also die Untersuchung von zeitgenössischen Darstellungsmustern erfahrener Veränderungsprozesse. Mit der Beschränkung auf die Narrativität sind allerdings auch, wie eingewendet wurde, gravierende Beschränkungen verbunden, weil die „Realgeschichte“ jenseits der Darstellungsmuster aus dem Fokus der Betrachtung rückt. Und auch der Begriff des „Wandels“ ist letztlich nicht vollständig von seiner Verbindung mit modernen Konnotationen zu lösen.

Allerdings stellt sich grundsätzlich die Frage, ob die Bindung von Forschungskonzepten an gegenwärtige Deutungsmuster überhaupt vollständig aufgegeben werden kann und sollte. Denn weiterführende Erkenntnis ist, zumal in historischen Kontexten, letztlich doch nur aus der Konfrontation verschiedenartiger Weltansichten zu gewinnen, die wechselseitig aufeinander bezogen werden. In diesem Sinne läge dann auch in der Historisierung eines hochgradig normativ aufgeladenen Begriffs wie der „Moderne“ für eine methodisch bewusste Geschichtswissenschaft nicht nur ein Problem, sondern auch eine Chance. Denn warum sollten wir daraus nicht die Forschungsfrage ableiten können, ob und wie beschleunigte, neuartige Verhältnisse hervorbringende Wandlungsprozesse in anderen historischen Zusammenhängen von ihren jeweiligen Zeitgenossen bewertet worden sind? Die Phase des Experimentierens mit Konzepten für die Erforschung von „Anderen Modernen“ sollte jedenfalls noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden.